

Tuberkulose, Volksfeind Nr. 1

Autor(en): **Luy, Gilbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TUBERKULOSE, VOLKSFEIND NR. 1

Von Gilbert Luy

Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes

Es scheint bereits alles über die Not unserer Nachbarländer gesagt zu sein; unsere Zeitungen und Landessender haben immer wieder Berichte gebracht, in welchen nur von Elend die Rede war, von Ruinen, Höllenbildern, die Dantes «Inferno» entstieg schienen, und von der brennenden Notwendigkeit, unsere rasche und wirksame Hilfe ohne Unterlass fortzusetzen.

Diese Aufrufe an das Mitleid und die Hilfsbereitschaft verhallen nicht ungehört, und dank der Opferwilligkeit der ganzen Bevölkerung, der bescheidensten wie der begütertesten Klassen, war es unserem Lande möglich, einer beträchtlichen Anzahl von ausgemergelten Kindern, elenden Flüchtlingen, erschöpften Gefangenen, ausgehungerten und kranken Müttern Hilfe zu bringen.

Heute erreichen uns immer noch Hilferufe, aber die Gewohnheit hat sich in uns ausgebreitet, und wenn wir ihnen Folge leisten, so geschieht es mit weniger Teilnahme und Freudigkeit als früher. Um uns der Verpflichtung zu entziehen, berufen wir uns, wie es schon geschehen ist, auf die hohen Lebenskosten, die Steuern und die drohende Krise, obschon es sich hier nicht um eine Krise, sondern um den Stillstand der Konjunktur auf der höchsten Stufe handelt. Wenn wir das Gewissen sehr rasch beschwichtigt haben, fahren wir fort, Kinos, Theater und Restaurants zu besuchen, viel zu reisen und die Annehmlichkeiten des Lebens so stark wie möglich zu geniessen.

Inzwischen sind zehn bis zwanzig Prozent der Kinder in gewissen deutschen Gebieten an Tuberkulose erkrankt, in Italien neun bis fünfzehn Prozent. Versuchen wir uns diese Tragödie vorzustellen, welche diese Zahlen enthüllen, die Tragödie einer Jugend, die nicht nur für sich zum Tode verurteilt ist, wenn wir ihr nicht zu Hilfe eilen, sondern die auch Tausende jetzt noch gesunder Kinder ansteckt und dem Sensenmann als unübersehbare Ernte ausliefert!

Deutsche, Italiener, Oesterreicher, Franzosen, Engländer, Griechen, Ungaren und Polen sind sich der tödlichen Gefahr bewusst, die ihre Jugend zu erwürgen droht, und alle haben energische Feldzüge gegen die Tuberkulose, den «Volksfeind Nr. 1», eingeleitet.

Schweden und Dänemark haben einen wichtigen Beitrag an diesen Kampf geleistet, indem sie vorbeugend Hunderttausende von Kindern geimpft haben. Auch unser Land muss die seit Kriegsende unternommene Aktion fortsetzen, nämlich weiterhin mit Tuberkulose angesteckte Kinder, die in vier bis sechs Monaten ihre Gesundheit wiedererlangen können, in seine Präventorien und Sanatorien aufzunehmen.

Diese Rettungsaktion ist kostspielig; aber wir dürfen nicht daran denken, uns ihr zu entziehen. Nicht nur wendet Europa den Blick auf uns, Europa setzt auch seine Hoffnung auf uns, auf unser Klima, unsere Aerzte, unsere Krankenschwestern, unser Herz. Jeder Schweizerbürger zeige sich solidarisch mit der Kinderhilfe seines Roten Kreuzes, das im Jahre 1949 alle seine Anstrengungen gegen die Tuberkulose, den «Feind Nr. 1» der Kinder Europas, richten wird.

